

THOMAS KÖVES-ZULAUF

## VORSTELLUNGEN ÜBER KLASSISCHE UND MODERNE ZEIT IM TACITEISCHEN REDNERDIALOG

Der *Dialogus de oratoribus* des Tacitus ist der Frage nach den Ursachen des Niedergangs der Redekunst im zeitgenössischen Rom gewidmet. Der Begriff des Niedergangs setzt einen Höhepunkt in der Vergangenheit voraus. Der Vergleich mit diesem Höhepunkt, die Betrachtung der Vergangenheit bildet somit ein grundlegendes Element des Werkes. Die einzelnen Teilnehmer an dem Dialog haben eine jeweils abweichende Sicht von der Vergangenheit, entsprechend der Unterschiedlichkeit ihrer generellen Auffassung von dem Gesamtproblem. Der objektive historische Hintergrund des *Dialogus* ist nun in all seinen Einzelheiten weitgehend aufgeklärt. Wenig ist dagegen die subjektive historische Sicht der einzelnen Diskussionsteilnehmer geklärt, deren Verhältnis zueinander sowie ihre strukturbildende Funktion im Rahmen des Gesamtwerkes.<sup>1</sup> Dies soll das Thema meines Vortrages sein.

Die Diskussion wird insgesamt in einer sehr kunstvollen, symmetrischen Form präsentiert. Es gibt drei Redner mit jeweils zwei Reden, die einzelnen Reden folgen in kunstvoll variierender Reihenfolge aufeinander. Es tritt allerdings noch ein vierter Teilnehmer auf, der berühmte Redner Julius Secundus. Er ist sogar für die Rolle eines Schiedsrichters vorgesehen, die er aber nicht ausübt, ja überhaupt keine Rede hält<sup>2</sup> und die Gesellschaft wahrscheinlich sogar vorzeitig verläßt.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Nur rare Ansätze zu einer solchen Betrachtung sind bekannt: Allgemeine Feststellung ohne konkrete Ausführung: „the perspective of the argumentation... is initially and repeatedly chronological“ (J. W. ALLISON *Hermes* 127 [1999] 488). Gelegentliche Einzelbemerkungen: W. HEILMANN, *Die Funktion des Rückgriffs auf die goldene Zeit für die Reden des Maternus*, *Gymnasium* 96 (1989) 394f., 399f., R. MAYER (ed.), *Tacitus, Dialogus de oratoribus*, Cambridge 2001, 122, 141. Rückgriff Apers auf Menenius Agrippa (MAYER o. c. 141 zu § 17,1). Am weitesten geht K. HELDMANN, *Antike Theorien über Entwicklung und Verfall der Redekunst*, *Zetemata* 77, München, 1982, 4f., 145 Tabelle G2/E, 160f. Er vergleicht die einzelnen Rednerreihen verschiedener Autoren miteinander, nicht die Sicht der einzelnen Redner innerhalb des *Dialogus*. Eine systematische Gesamtbetrachtung im Rahmen des *Dialogus* fehlt ebenso wie eine Untersuchung der strukturellen Funktionen.

<sup>2</sup> „this now seems to be the orthodoxy“ (MAYER o. c. 50, vgl. auch 32, 39<sup>95</sup>). Ich kenne keine Arbeit aus den letzten fünfzehn Jahren (seit P. STEINMETZ *RhM* 1988, 342–357), in der ein anderer Standpunkt vertreten worden wäre. S. z. B. S. DÖPP in: P. Neukam (ed.), *Reflexionen antiker Kulturen*, *Dialog Schule–Wissenschaft* Bd. 20, München, 1986, 16ff., C. O. BRINK *CQ N. S.* 39 (1989) 483<sup>41</sup>, 497, H. MERKLIN *ANRW* 33.3 (1991) 2274, Th. KÖVES-ZULAUF *RhM* 153 (1992) 316ff. = *Kleine Schriften II*, Marburg, 2003, 21ff., C. O. BRINK *Hermes* 121 (1993) 341, T. J. LUCE (ed.),

Die Frage der Vergangenheit wirft prinzipiell als erster Maternus in seiner Antwort (11–13) auf den Angriff Apers wegen seiner dichterischer Tätigkeit auf. Nachdem Aper in seiner ersten Rede, der ersten Rede im Dialog überhaupt (5,3–10), in der Schilderung der Vorzüge und Genüsse geschwelgt hat, die ihm die rednerische Tätigkeit in der gegenwärtigen Gesellschaft bereitet, setzt ihm Maternus den Genuß entgegen, den für ihn gerade der geistige<sup>4</sup> Rückzug aus dieser Gesellschaft in den Freiraum dichterischer Tätigkeit bedeutet, in *nemora et lucos* wie das metaphorische Stichwort lautet<sup>5</sup> „in Hain und Wald“. Dies seien Orte der Reinheit und Unschuld, ja der Heiligkeit (12,1). Als Beweis dafür dient der Hinweis, daß solches Dichten im goldenen Zeitalter, am Anfang der Zeiten, stattfand, als erste Form der Redekunst überhaupt. Die forensische Redekunst sei erst später, als Folge der Entstehung von Unrecht und Verbrechen in die Welt gekommen. Die Vergangenheit hat hier für Maternus eine absolute Ausdehnung, sie fängt mit dem Anfang der Zeiten überhaupt an und dauert bis zur Gegenwart. Wenn der Dichter der Moderne sich der Dichtung widmet, so holt er ein Stück Anfangszeit wieder, holt ein Stück goldenes Altertum in die heutige Zeit zurück. In solchem Sinne ist diesem Vergangenheitsbild ein Moment des Überhistorischen eigen, aber auch in dem Sinne, daß mit dem Vorbild der goldenen Zeit ein moralischer Maßstab gesetzt wird, der für die Beurteilung aller späteren Zeiten der Geschichte, überhistorisch, gültig bleibt.<sup>6</sup>

Ein solches absolutes Bild von der Vergangenheit steht nicht zufällig, wie es sich erweisen wird, an der Stelle, wo eine Vorstellung von der Vergangenheit das erste Mal in Erscheinung tritt. Maternus begnügt sich aber nicht mit einem solchen allgemeinen Bild, sondern wird auch konkret. Mit der Wendung „aber vielleicht erscheint Dir Aper all dies märchenhaft und fiktiv“ (12,5) nennt er historische Namen, auch hier aber fängt er charakteristischer Weise gewissermaßen mit dem absoluten historischen Anfang an, mit Homer. Er fährt dann fort mit griechischen Dichtern und Rednern des 5. und dann des 4. Jahrhunderts vor Christus. Die Römer, die er auch in Betracht zieht, setzen die griechische Reihe chronologisch passend fort, sie lebten im ersten vorchristlichen Jahrhundert, Cicero, dann Asinius Pollio und Messalla Corvinus bzw. Vergil, Ovid, Varius, grosso modo in der richtigen zeitlichen Folge aufgezählt.

Die Ausführungen Apers in seiner zweiten Rede (16–23) über die Vergangenheit sind unverkennbar auf das besprochene Vergangenheitsbild des Maternus bezogen. Auch er bietet zuerst theoretische Überlegungen über weit zurückliegende Zeiten, spricht von einem im Dunkel der Zeiten verschwindenden Anfang der Zeitläufte, jedoch ist dieser Anfang nicht absolut wie bei Maternus, sondern beträchtlich näher an das Heute und chronologisch wohl umgrenzt. Er greift auf die philosophische Theorie des Großen Jahres zurück, dessen

---

*Tacitus and the Tacitean Tradition*, Princeton 1993, 12<sup>8</sup>, 13, 15, 27, S. BARTSCH, *Actors in the Audience*, Cambridge Mass. 1994, 99, H. LIER AU 39–40 (1996) 52ff. Als ältere Literatur: K. BÜCHNER, *Studien zur römischen Literatur* 8, Werkanalysen 287f.

<sup>3</sup> Th. KÖVES-ZULAUF (wie Anm. 2) 320f. = 25ff.

<sup>4</sup> 12,1: *secedit animus* („der Geist zieht sich zurück“).

<sup>5</sup> 9,6. 12,1. Plin. Min. 9,10,2.

<sup>6</sup> HEILMANN (wie Anm. 1) 389, 399f., 404f. S. auch K. BÜCHNER (wie Anm. 2) 286.

Dauer er mit 12.954 gewöhnlichen Jahren berechnet. Er stellt auch im weiteren arithmetische Berechnungen für den zeitlichen Abstand zwischen von ihm erwähnten Personen oder zwischen diesen und der Gegenwart an. Der Eindruck drängt sich auf, daß wir es hier mit einem von Tacitus bewußt hergestellten Kontrast zwischen der mythischen Vergangenheitsbetrachtung eines inspirierten Dichters und der zahlenmäßig kalkulierten und skizzierten Vergangenheitsbild eines nüchtern denkenden redegewandten Machtmenschen zu tun haben.<sup>7</sup> Dieselbe kontrastive Aufeinanderbezogenheit läßt sich bei den konkreten Erwähnungen beobachten. Die älteste konkret benannte Zeit ist bei Aper wie bei Maternus die Epoche Homers. Während aber das konkret Benannte beim Dichter Maternus der Dichter „Homer“ selbst ist (12,5), spricht der Redner Aper von Inhalten homerischer Gedichte, und zwar von den größten Rednern, die bei Homer auftreten, von Ulixes und Nestor. Und bestimmt gleich zahlenmäßig ihren Abstand von der eigenen Zeit; er soll 1300 Jahre betragen (12,5). Auch die Reihe der übrigen erwähnten griechischen Gestalten der Vergangenheit fängt bei Aper um fast 100 Jahre später an, als bei Maternus,<sup>8</sup> in Einklang mit demselben Unterschied bei dem theoretischen Anfang, sei dies Zufall oder nicht.

Diese Tendenz, weniger weit in die Vergangenheit zurückzugehen, läßt sich bei Aper gut erklären: Je weiter etwas in der Zeit zurückliegt, desto größer ist prinzipiell die Gefahr der Unsicherheit, der Ungenauigkeit; letzten Endes ist es völlig unmöglich, die weit zurückliegende Zeit exakt zu erfassen. Deswegen wagt ein Rationalist sich instinktiv nicht unbegrenzt in die Vergangenheit vor (12,4).

Umso überraschender ist, daß die konkrete römische Vergangenheit bei Aper nicht später, sondern früher als bei Maternus anfängt. Während in der Tat die historische Perspektive des Maternus hinsichtlich Rom, in seiner ersten Rede nicht über Cicero hinaus in die Vergangenheit reicht und auch in seiner zweiten Rede im wesentlichen mit den Gracchen (2. Hälfte des 2. Jhd. v. Chr.) anfängt, finden bei Aper solche archaische Gestalten, wie Menenius Agrippa (Anfang des 5. Jhd.-s) Erwähnung oder Appius Caecus (Anfang des 4. Jhd.-s), der alte Cato (erste Hälfte des 2. Jhd.-s) oder ein Ambivius Turpio oder Servius Galba, beide gleichfalls in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Die Erklärung kann darin gefunden werden, daß die historische Sicht Apers nicht nur durch die Rede bestimmt wird, die seiner Vergangenheits Schilderung vorausgeht, sondern auch durch die ihm nachfolgende Reden Messallas. Diese beruhen in der Tat auf einer scharfen chronologischen und qualitativen Trennung zwischen der ciceronischen<sup>9</sup> und der eigentlichen Kaiserzeit.

<sup>7</sup> Th. SCHIRREN in: Rede und Redner... Kolloquium 1998, hrsg. Neumeister, Frankfurter archäologische Schriften 1, Möhnesee 2000, 234, 239. Die neuerdings gelegentlich beobachtbare Tendenz, Apers Gestalt aufwerten zu wollen, wird von SCHIRREN o. c. 232 mit Recht zurückgewiesen. Ebenso von S. H. RUTLEDGE, *Studies in Latin Literature and Roman History 10*, Collection Latomus 254 (2000), 355<sup>31</sup>. Die Argumente, die für die Aufwertung angeführt werden, sind nicht überzeugend. S. diese bei LUCE (wie Anm. 2) 20, 34ff., C. CHAMPION Phoenix 48 (1994) 152ff, 163, S. M. GOLDBERG CQ 49 (1999) 227, 234 („Aper... is a practical man and talks sense“), 237.

<sup>8</sup> Die ältesten Erwähnten sind bei Maternus Sophokles (497–406/5), Euripides (485/4–406) und Lysias (cca. 450–nach 380), bei Aper Demosthenes (384–322) und Hyperides (389–322).

<sup>9</sup> Die Blütezeit wird so bezeichnet, weil in ihr Cicero die herausragende und bestimmende Gestalt war. Es zählen aber dazu auch Redner, die Cicero überlebt haben und erst während der Herr-

Aper leugnet diese Epochengrenze, ja den Vergangenheitscharakter der ciceronischen Zeit überhaupt für die Gegenwart, um damit zugleich den Qualitätsunterschied leugnen zu können. Zu diesem Zweck muß er eine vorciceronische Zeit als Vergangenheit installieren und diese zumindest als ähnlich lang bemessen, wie die von ihm in eins gefaßte ciceronische und nachciceronische Zeit, etwas mehr als 100 Jahre, die Blütezeit der Rhetorik in der Sicht Apers. Eine zu kurze, ungleichgewichtige vorciceronische Vorbereitungszeit für die spätere Blüte würde die ganze Konzeption unglaubwürdig erscheinen lassen. Daß er der vorciceronischen Zeit dann gleich etwa 400 Jahre zumißt, paßt zu seinem ungestümen Wesen, das auch in seinem Namen Aper = Eber, zum Ausdruck kommt.<sup>10</sup> Aper dehnt aus diesen Gründen die Vergangenheit gleich bis zu Menenius Agrippa aus. Schon seine Theorie des Großen Jahres hat auch eine auf die Messalla-Reden bezogene Funktion, indem auch sie schon unter anderem der Eliminierung einer Epochengrenze zwischen der ciceronischen Zeit und der eigenen Zeit Messallas und Apers dient, einer Grundvorstellung Messallas. In der Tat argumentiert Aper damit, daß die 120 Jahre, die den Tod Ciceros von der Gegenwart trennen (17) mit dem Maß des Großen Jahres gemessen eine so geringe Zeitdauer darstellen,<sup>11</sup> daß sie nicht zwei verschiedene Epochen in sich fassen können.

Wie wichtig das Leugnen einer Epochengrenze zwischen Ciceros Zeit und der eigenen Epoche für Aper ist, zeigt sich auch darin, daß er zu diesem Zweck noch ein zweites zeittheoretisches Argument einsetzt, auch dieses arithmetischen Charakters. Er argumentiert mit dem *saeculum*-Theorie. Als ein *saeculum* galt die Zeitspanne, an deren Ende alle Menschen gestorben waren, die an ihrem Anfang schon gelebt haben.<sup>12</sup> Aus der Tatsache nun, daß er selber einen Mann lebend gekannt hat, der zur Zeit Ciceros schon lebte, und ähnlichen Berechnungen, zieht er den Schluß, daß er und Cicero demselben *saeculum* angehören müssen (17). *Ne dividatis saeculum* – „zerteilt nicht das *saeculum*“ –, richtet er als Mahnung grundsätzlichen Gewichts an seine Dialogpartner (17,6).

---

schaft des Augustus gestorben sind, namentlich Asinius Pollio und Valerius Messalla Corvinus. Deswegen wird diese Epoche von HELDMANN (wie Anm. 1, passim) die „ciceronisch-augusteische“ genannt, deren zweite Hälfte die letztgenannten konstituieren sollen. Die zwei Hälften seien einander gleichwertig. Daraus wird gefolgert, daß dieser Periodisierung die Nichtbeachtung des Jahres 31 als Wendepunkt und Anfang der Monarchie zu Grunde liege. In Wirklichkeit galten aber Pollio und Corvinus für die Nachwelt und auch für die Redner im *Dialogus* als Gestalten, die an Cicero nicht ganz heranreichten. So können die zwei Hälften nicht als gleichwertig betrachtet werden und daraus nicht auf eine implizite Nichtbeachtung der monarchischen Wende geschlossen werden. Viel wahrscheinlicher ist die Annahme, die zwei noch später Tätigen werden, als eine Art Anhängsel, noch zur ciceronischen Blütezeit gerechnet, weil einerseits die monarchische Wende sich nicht sofort auswirken könnte, andererseits die Herrschaft des Augustus in ihrer relativen Liberalität den republikanischen Zeiten noch näher stand, „ciceronischer“ war, als die monarchischen Zeiten nach ihm.

<sup>10</sup> KÖVES-ZULAUF (wie Anm. 2) 335f. = 40f., RUTLEDGE (wie Anm. 7) 353.

<sup>11</sup> Sie sind weniger als dreieinhalb Tage: Ein Monat des Großen Jahres sind  $12.954 : 12 = 1079,5$  gewöhnliche Jahre; ein Tag  $1079,5 : 30 = 35,98$  Jahre; 120 gewöhnliche Jahre  $120 : 35,98 = 3,33$  Tage des Großen Jahres.

<sup>12</sup> Censorinus *De die nat.* 17,2. 5.

Ja er geht in dieser Bestrebung noch weiter. Er versucht, die Grenze, die seine Widersacher zwischen der ciceronischen, nach unserer heutigen Terminologie, der klassischen Epoche und der Moderne gesetzt haben, auch konkret argumentativ zu zerstören. Nach seiner Angabe, einer einzigartigen Mitteilung,<sup>13</sup> betrachteten die *admiratores antiquitatis* (19,1) Cassius Severus als den Initiator der modernen Redekunst. Dieser lebte zwischen 44 v. Chr. und 35 n. Chr., stand in Opposition zu der augusteischen Ordnung, ließ seiner gegenrhetorischen Gesinnung in Schmähschriften freien Lauf, so daß er nach Kreta relegiert wurde; als er auch hierdurch nicht eingeschüchtert werden konnte, wurde seine Strafe durch Tiberius noch verschärft. Aper behauptet nun, daß die von Cassius vollzogene Wandlung kein erster Schritt eines ungewollten schicksalhaften Niedergangs war, sondern nur das bewußte Durchsetzen eines persönlichen Stils und bloße Anpassung an den gewandelten Publikumsgeschmack (19,1). Eine Wandlung, die keine Epochengrenze markiert, sondern nur eine neue Mode kreierte, eine Änderung, die nicht mehr Gewicht hat, als Unterschiede zwischen Eigenarten verschiedener Redner derselben Epoche (18), oder gar Stilunterschiede im Laufe der Entwicklung eines und desselben Redners. So seien z. B. auch bei Cicero seine im Alter verfaßten Reden anders als die früheren, sie seien besser, dem Geschmack der Jetztzeit entsprechender.

Die Moderne in der Geschichte der römischen Redekunst dauert also in der Sicht Apers etwa seit der Zeit der Gracchen an und umfaßt die ciceronische sowie die darauffolgende Zeit mitsamt der eigenen Zeit als Einheit.

In dieser Zeitspanne von beträchtlich mehr als 150 Jahren finden eine Fülle von römischen Rednern konkrete Erwähnung von L. Licinius Crassus bis M. Valerius Messalla Corvinus, von Julius Caesar bis Asinius Pollio, abgesehen hier von den Zeitgenossen Apers, unvergleichlich mehr als in der vorhergehenden Rede des Maternus. Die frühe Abgrenzung sowie das grundsätzliche Streben klassische und nachklassische Zeit als eine Einheit zu sehen, findet seinen beredten Ausdruck auch in der Erwähnung von Dichtern im Zusammenhang mit dem Erfordernis poetischer Ausschmückung der Rede modernen Stils. Als archaische Gestalten werden Accius (170–um 86) und Pacuvius (+ nach 140) einer einheitlichen modernen Gruppe gegenübergestellt, die ohne jede Unterscheidung sowohl aus den Klassikern Horaz und Vergil sowie aus dem Nachklassiker Lukan besteht (20,5).

Dieses hartnäckige Leugnen eines epochalen Wandels nach dem Tode Ciceros durch Aper ist mehr als ein rein literaturgeschichtlicher Tatbestand. Im Hintergrund verbirgt sich die Nichtbeachtung eines politischen Wandels, nämlich der Entstehung der Monarchie. Wie wenig diese Wende im Geschichtsbild Apers präsent ist, zeigt seine Datierung der Herrschaft des Augustus. Aper läßt diese Herrschaft von dem Tag an als Oktavian das erste Mal republikanischer Konsul wurde (19. August 43 v. Chr.) undifferenziert bis zu seinem Tode als allein herrschender princeps Augustus (19. August 14 n. Chr.) dauern (17,2) und bleibt damit auf der Oberfläche der republikanischen Fassade,<sup>14</sup> mit der sich die römische Monar-

<sup>13</sup> K. HELDMANN (wie Anm. 1) 164, 173, MAYER (wie Anm. 1) 148f. zu 19,1.

<sup>14</sup> Lehrreich ist ein Vergleich mit Suet. Aug. 8,3. Hier wird die herrschende Stellung des Augustus (*rem publicam tenuit* „hielt den Staat in Händen“) ähnlich ab 43 gerechnet, aber korrekt die Phasen der Herrschaft zusammen mit anderen Personen und die Zeit der Alleinherrschaft voneinander

chie bekanntlich tarnte. Ebenso wenig kommt ihm der Gedanke, daß der Redestil des Casius Severus vielleicht etwas mit den historischen Umständen zu tun gehabt haben könnte, unter denen er lebte. Diese Oberflächlichkeit Apers ist nicht überraschend. Denn schon seine Gewohnheit, bloße Jahreszahlen entscheidende Bedeutung für die Periodisierung der Geschichte zuzuschreiben, nicht inhaltlichen Entwicklungen, war eine Art Oberflächlichkeit.<sup>15</sup>

Gerade diese Seichtheit wirft der folgende Redner, Messalla, Aper vor. Nicht auf die Zahlen kommt es an, ob etwas alt genannt werden kann, nicht einmal auf dieses Wort alt, sondern darauf, ob inhaltliche Leistungsunterschiede vorhanden sind (25,1–2). Und das ist zwischen Ciceros Zeit und der heutigen Zeit zweifelsohne der Fall. Deswegen handelt es sich um zwei verschiedene Epochen. Es gibt eben klassische Zeiten, oder wie Messalla sich ausdrückt, wenn *omnium... concessu... aetas maxime probatur* (25,3), wenn „alle zugeben, daß eine bestimmte Epoche in höchstem Maße zu billigen ist“ und dies trifft in Athen auf die Zeit der Redner des 4. Jahrhunderts vor Christus von Demosthenes bis Lykurgos zu, wie in Rom auf Cicero und seine Zeitgenossen. Die Oberflächlichkeit der Argumentation Apers dürfte der Grund dafür sein, daß seine Rede nicht ganz ernst genommen wird, daß Messalla unwidersprochen behaupten kann, Aper selbst glaube nicht wirklich daran, was er sagt (15,2).<sup>16</sup> Messalla charakterisiert zunächst kontrastiv die alte und die neue Redekunst, bevor er in der geänderten Art der Erziehung und Ausbildung den Grund für den qualitativen Niedergang der modernen Redekunst findet.

---

getrennt. Alleinherrscher war er zwischen 31 v. Chr. bis 14 n. Chr. (*per quattuor et quadraginta sc. annos* „durch 44 Jahre“). Tac. Ann. 1,9 wird auch ab 43 v. Chr. gerechnet, besteht aber keine Notwendigkeit der Differenzierung. Zudem ist davon die Rede, daß er 43 *irgendein Führungsamts* das erste Mal übernahm. Den Anfang seiner Herrschaft rechnet Tacitus in Wirklichkeit ab 31 (Ann. 1,1): *Lepidi atque Antonii arma in Augustum cessere, qui cuncta discordiis civilibus fessa nomine principis sub imperium accepit* („die bewaffnete Macht des Lepidus und des Antonius ging zu Augustus über, der die ganze von den Bürgerkriegen erschöpfte Gesellschaft unter dem Namen des princeps seiner Macht unterwarf“). Vgl. Verg. Aen. 6,819ff. *consulis imperium... accipiet* („er wird die Befehlsgewalt eines Konsuls bekommen“). MAYER (wie Anm. 1) z. St. und 21. Wenn HELDMANN meint, diese extensive Sicht über die Herrschaftsdauer des Augustus stünde unausgesprochen auch hinter der extensiven Konzeption einer „ciceronisch-augusteischen“ Blütezeit (s. oben Anm. 9), so ist es jedenfalls ein Unterschied, ob diese Dauer *expressis verbis*, und damit unzweifelhaft, formuliert wird oder nur *eine* Deutungsmöglichkeit impliziter Formulierungen ist.

<sup>15</sup> Auch seine Verwendung der *saeculum*-Theorie geschieht auf oberflächliche Weise. Denn der Anfang des ersten *saeculum*s ist festgelegt und dadurch auch die Anfänge aller folgenden: Censorinus *De die nat.* 17,5. So kann zwar der Abstand zwischen Cicero und der eigenen Zeit größtmäßig der Dauer eines *saeculum*s entsprechen, es ist aber nicht gesagt, daß eine *Saeculumsgrenze* nicht in die Zeit zwischen Cicero und der Jetztzeit fällt. In diesem Falle gehörten beide Zeiten, obwohl weniger voneinander entfernt als die Dauer eines *saeculum*s, doch zwei verschiedenen *saecula* an.

<sup>16</sup> Die Frage, ob Aper an seine eigene These wirklich glaubt oder nur den *advocatus diaboli* spielt, wurde in der Forschung intensiv behandelt. S. in letzter Zeit BRINK 1989 (wie Anm. 2) 490, 495 und 1993 (wie Anm. 2) 340, RUTLEDGE (wie Anm. 7) 354. Beide sehen Aper in der Rolle des *advocatus diaboli*. Anders CHAMPION (wie Anm. 7) 161 und GOLDBERG (wie Anm. 7) 233<sup>33</sup>.

Was das Bild der Vergangenheit im allgemeinen betrifft, wird die im Mittelpunkt stehende Epoche Ciceros und seiner Zeitgenossen nicht nur von der eigenen Zeit scharf abgegrenzt, anders als bei Aper, sondern auch von der vorciceronischen Zeit, dies in Übereinstimmung mit Aper. Allerdings ist diese Übereinstimmung nicht vollständig. Denn erstens geht Messalla nicht so weit in die Vergangenheit zurück, bis zur Frühzeit der Republik, wie Aper, sondern nur bis zu den Gracchen und ihrer Elterngeneration. Zweitens vergleicht er die vorciceronische Zeit auch mit der eigenen, von Aper so gelobten Epoche. Drittens beurteilt er die vorciceronische Zeit nicht so restlos negativ wie sein Gegenspieler. Messalla weist auf die Mängel der vorciceronischen Zeit durchaus hin, rechtfertigt diese aber durch die Unreife der Zeit, er adelt sie dann sogar insofern, als er in ihr die schon vorhandenen Keime der folgenden perfekten Redekunst aufzeigt. Was aber den Vergleich mit der kaiserzeitlichen Redekunst betrifft, ordnet Messalla die vorciceronische Redekunst höher ein als die der eigenen Epoche, ja benutzt diesen Vergleich zu einer abwertenden Charakterisierung des letzteren Stils. Denn die Mängel der Gracchenzeit sind Symptome der Unfertigkeit, welche die Perspektive der kommenden Vervollkommnung in sich trägt, während die Mängel der Kaiserzeit als Zeichen der Dekadenz, der Verderbnis zu sehen sind. Besser ist daher, die rauhe, kratzende Toga der alten, vorklassischen Redner zu tragen, als die mit künstlichen Farben allzu bunt gefärbten Prostituiertenkleider der neuzeitlichen Redner. Die Dekadenz der eigenen Zeit ist Perversion im wörtlichen Sinne; man verwechselt Rhetorik mit Schauspielerei. Denn man lobt die Redner, daß sie *graziös* (= wie ein Schauspieler) reden, während man von Schauspielern anerkennend sagt, sie würden *beredt* (= wie ein Redner) tanzen (26,1–3).

Eingebaut in einen zweiseitigen chronologischen Vergleichsrahmen gewinnt die ciceronische Epoche bei Messalla ein scharfes eigenes Profil. Es lohnt sich, einen kurzen Blick auf die Formulierungen Messallas bzw. seiner Gesinnungsgenossen zu werfen, die dieses Profil zum Ausdruck bringen sollen.<sup>17</sup> Die Redekunst Ciceros und seiner Zeitgenossen wird vollkommen genannt, *optimum et perfectissimum genus eloquentiae* (26,1). Sie ist direktes Reden, *directi dicendi via* (9,1) d. h. sie spricht die Dinge so wie sie sind, direkt an, ohne verschleiern des Herumreden oder zum Selbstzweck gewordene formale Schnörkelei. Sie verwirklicht die unbeschädigte Natur des Redens, ist Gesundheit des Redens, *sanitas eloquentiae* (25,4). Sie ist sie selbst, authentisch, *vera et incorrupta eloquentia* (34,4), „wahre und unverdorbene Kunst des Redens“. Korrumpierung bestünde aus dem Verlust dieser Authentizität, dieser wahren Natur, ihrer *veritas*. *Ingenuitas*, edle Freiheit und Aufrichtigkeit ist ihr eigen, ohne die sie im Sklavenstand wäre.<sup>18</sup> Die wichtigste Charakterisierung aber geschieht mit Hilfe der Einordnung in das metaphorische Gegensatzpaar *facies–imago*, wahre Gestalt–Abbild, oder Gesicht–Maske (34,5): Die alte Redekunst war wie eine reale, wahre Gestalt, die moderne ist nur etwas künstliches, eine sekundäre, minderwertige Abbildung. Dieses Gegensatzpaar und diese Charakterisierung ist zweifelsohne ein Anklang

<sup>17</sup> Eher allgemein gehalten sind: *eminentior* („hervorragender“) 25,2 – *maxime probatur* („wird in höchstem Maße gebilligt“) 25,3 – *disertiores* („beredter“) 27,1 – *admirabilis eloquentia* („bewundernswerte Redekunst“) 30,5.

<sup>18</sup> MAYER (wie Anm. 1) 190 z. St.

an Quintilian<sup>19</sup> wie so vieles andere auch in Messallas Reden. So sehr, daß seine Ausführungen mit Recht in weiten Teilen als eine kritisch verbesserte Reproduktion quintilianischer Thesen angesehen werden können.<sup>20</sup> Quintilians große Bedeutung für den Dialog überhaupt geht daraus hervor, daß die Annahme nicht unbegründet ist, Tacitus habe den *Dialogus de oratoribus* überhaupt als eine Antwort auf Quintilians verloren gegangenes Werk, betitelt *De causis corruptae eloquentiae*, verfaßt.<sup>21</sup> Für den stark impliziten Charakter der Reden Messallas, ja des ganzen Dialogus ist in hohem Maße charakteristisch, daß der Name Quintilian *ausdrücklich* nirgends fällt.

Quintilian war bekanntlich nicht nur ein Bewunderer Ciceros, sondern auch Propagator einer Cicero-Renaissance, an deren Möglichkeit er fest glaubte. So ergibt sich die Frage, ob Messalla in diesem Punkt Quintilians Meinung teilte, oder im Gegenteil mit seinen Ausführungen Quintilian widersprechen wollte. Beide Standpunkte wurden in der Forschung vertreten.<sup>22</sup> Tatsache ist, daß Messalla zu dieser Frage sich nicht äußert d. h. sie bleibt of-

<sup>19</sup>A. ALBERTE, *Minerva*, Valladolid, 1993, 264, 267<sup>12</sup>. Quintilian Inst. 10,2,11: *quidquid alteri simile est, necesse est minus sit eo, quod imitatur, ut umbra corpore et imago facie et actus histrionum veris adfectibus. Quod in orationibus quoque evenit... 12. quo fit ut minus sanguinis aut virium declamationes habeant quam orationes, quod in illis vera, in his adsimilata materia est.* („Alles, was etwas anderem ähnelt, ist notwendigerweise weniger als das, was es nachahmt, wie der Schatten gegenüber dem Körper und das Abbild gegenüber der wahren Gestalt und das Agieren der Schauspieler gegenüber den wirklichen Seelenregungen. Dies geschieht auch in den Reden... So kommt es, daß die Deklamationen weniger Blut oder Kraft haben als die Reden, da in jenen wirklicher Stoff ist, in diesen aber nur simulierter“). Auch Messalla wendet das metaphorische Gegensatzpaar auf das Verhältnis von *orationes* und *declamationes* an.

<sup>20</sup>BRINK 1989 (wie Anm. 2) 472–503, insbes. 473, 483f., 486, 493f., 499, Idem 1993 (wie Anm. 2) 342–344, ALBERTE (wie Anm. 18) 255–267, Th. SCHIRREN (wie Anm. 7) 230<sup>15</sup>, G. CALBOLI in: *Petroniana* hrsg. J. Herman–H. Rosén, Heidelberg, 2003, 67, 70f., 77, 79. Alle mit Bezugnahme auf frühere Literatur.

<sup>21</sup>BRINK 1989 (wie Anm. 2) 482, CALBOLI (wie Anm. 19) 67<sup>4</sup>.

<sup>22</sup>Ein Streben nach ciceronischer Erneuerung schreiben Messalla zu: S. DÖPP (wie Anm. 2) 16, 26<sup>36</sup>, Idem in: *Prinzipat und Kultur im 1. und 2. Jahrhundert*, ed. B. Kühnert–V. Riedel–R. Gordesiani, Bonn, 1995, 224, CALBOLI (wie Anm. 19) 67, 69, 78. Ein solches Streben verneinen K. HELDMANN *Poetica* 12 (1980) 6f., 8f., 21, Idem (wie Anm. 1) 253f., 298, BRINK 1989 (wie Anm. 2) 485<sup>48</sup>, 490, 493, 499, Idem 1993 (wie Anm. 2) 344. Argumente für die positive These führt nur DÖPP an: 1) Aus der Feststellung des Niedergangs sei ein Streben nach Erneuerung zu folgern (16: „Das darf man wohl so verstehen“). 2) Daß er keine Erneuerung anstrebt, wird „von Messalla nirgends explizit formuliert“ (26<sup>36</sup>). 3) Messalla kann diese seine Absicht in der Lücke formuliert haben, welche am Ende seiner Rede (35,5) in der Handschrift vorhanden ist. Diese Argumente haben kein Gewicht. Es weist in der ganzen Rede überhaupt keine Spur auf eine Erneuerungsabsicht hin. Solche Spuren müßten aber zu finden sein, auch wenn die Äußerung einer solchen Absicht in der Lücke verschwunden sein sollte. Hinzukommt, daß Messalla seine Rede schon nach einem ersten Teil abschließen wollte (32,7: *iam meum munus explevi* „ich habe meine Aufgabe schon vollendet“) und auch hier ist nicht der geringste Hinweis auf die Hoffnung einer Renaissance als Abschluß zu finden. Eine solche Absicht wäre auch unvereinbar mit dem Bild, das von Messalla geboten wird: er wird immer nur als der abschließliche *laudator temporis acti* präsentiert, ohne jede ergänzende Nuance eines Erneuerers (15,1, 16,2, 24,2, 24,3, 42,2): „der republikanische Eisenfresser“ (LIER [wie Anm. 2] 61). Aus dem Lob der

fen. Dies ist ein in struktureller Hinsicht wichtiger Tatbestand. Dadurch wird nämlich dem letzten Redner Maternus, dessen zweiter Auftritt gleich folgt, quasi ein Fragezeichen vererbt und die Antwort ihm überlassen.<sup>23</sup>

Wenn man die bisher analysierten fünf Reden und die in ihnen zu Tage getretene Vergangenheitsperspektive insgesamt betrachtet, so kommt man zu einer interessanten Feststellung. Es läßt sich nämlich beobachten, daß der Schwerpunkt der Vergangenheitsbetrachtung sich konsequent in Richtung Gegenwart verschiebt. In der ersten Rede des Maternus, in welcher der Blick das erste Mal auf die Vergangenheit gelenkt wurde, liegt der Schwerpunkt ganz am Anfang, in der goldenen Zeit. In der darauffolgenden zweiten Rede Apers erhalten weniger ferne Vergangenheiten besondere Betonung, der Anfang des aktuellen Großen Jahres sowie die vorciceronische Zeit. Kern und Mittelpunkt der zwei Reden Messallas bildet dann die Epoche Ciceros. Verbunden mit dieser fortschreitenden Kürzung der Perspektive der Vergangenheit geht eine quantitativ und qualitativ stetig zunehmende Intensivierung der Historizität Hand in Hand. Des Maternus Betrachtungsweise in seiner ersten Rede ist weitgehend mythisch, enthält ein überhistorisches Moment, der konkrete historische Teil erstreckt sich nur auf 6 Zeilen. Aper taucht in seiner Rede nach Maternus ganz in die Geschichte ein, bleibt aber in der Nähe der Oberfläche, geht nicht in die Tiefe. Der konkreten Aufzählung widmet er schon mehr als 200 Zeilen. Messalla geht historisch in die Tiefe, indem er die Vergangenheit nicht nur beschreibt, sondern begründet; die konkrete Analyse nimmt bei ihm mehr als 300 Zeilen in Anspruch.

Der Leser tritt nach diesem Vorlauf mit der Erwartung an die Abschlußrede des Maternus heran, daß die Linie weitergeführt wird und das heißt, daß er das Schwergewicht auf die Zeit nach Cicero legen wird, und daß er sich noch tiefgründiger und intensiver über die Geschichte äußern wird als Messalla. Dies ist nur was die Tiefgründigkeit betrifft, eindeutig der Fall.

Maternus führt den Niedergang auf die Entstehung der Monarchie als Ursache zurück und geht damit tiefer als Messalla. Der von diesem als Grund angegebene Verfall der Erziehung und Ausbildung erscheint damit selber nur als Symptom.<sup>24</sup> Komplizierter ist die Lage, was quantitative Intensität der Geschichtsbetrachtung sowie Verschiebung des Schwerpunktes in Richtung Gegenwart betrifft. Der konkreten Analyse widmet Maternus etwa hundertfünfzig Zeilen, und das ist weniger intensiv als bei Messalla; dies ist insofern logisch als Messalla der *laudator temporis acti* par excellence ist und er auf diese Weise derjenige ist, der am längsten über die konkrete Vergangenheit redet. Die Vergangenheitsbetrachtung des Maternus ist jedoch wenigstens intensiver als die 6 Zeilen in seiner eigenen ersten Rede. Was eine Verschiebung des Schwerpunktes der Vergangenheit gegenüber Messalla betrifft, läßt sich feststellen, daß Maternus explizit nur allgemein von den Zeiten der Republik spricht, geht also weiter zurück als Messalla, entgegen der bisher beobachte-

---

*antiqui* folgt schließlich keineswegs logisch ein Streben nach Erneuerung; Tacitus richtet vielmehr dieses Lob der alten Zeit, der Grundtendenz seines Werkes entsprechend, eindeutig auf die Erörterung der *causae* als Folgeschritt aus.

<sup>23</sup> BRINK 1989 (wie Anm. 2) 496.

<sup>24</sup> DÖPP (wie Anm. 2) 20, Idem (wie Anm. 22) 217.

ten Tendenz. Implizit aber gewinnt der Leser den Eindruck, daß Maternus schwerpunktmäßig an die Endzeit der Republik denkt, an das Revolutionszeitalter, an die Zeiten seit den Gracchen,<sup>25</sup> geht also über Messallas Standpunkt nicht hinaus, weder in Richtung Gegenwart, noch in Richtung Vergangenheit. Die bisherige Tendenz wird also auf dieser Ebene nicht gebrochen, nur zum Stillstand gebracht. Dies ist insofern adäquat, als die Maternus-Rede nicht nur Fortsetzung der Messalla – Rede ist, sondern zugleich Abschluß des ganzen Dialogs. In dieser Perspektive erscheint das Nicht-weiter-Fortsetzen der allgemeinen Tendenz, sondern das Stehenbleiben an dem vorher erreichten Punkt sinnvoll. Welches Bild ergibt sich aber im Vergleich mit der ersten Rede des Maternus? Hier läßt sich eine Verschiebung der Spannweite der Vergangenheit beobachten, allerdings in unerwarteter Richtung. Während nämlich die konkrete römische Vergangenheit in der ersten Rede mit Cicero anfängt, beginnt sie in der letzten mit den Scipionenprozessen (187/4–§40,1). Auch dieser scheinbare Widerspruch erhält aber einen guten Sinn, wenn man wieder in Betracht zieht, daß die letzte Rede des Maternus als eine Nachfolgerin der Rede des Messalla zugleich Zusammenfassung und Schlußpunkt des ganzen Dialogs ist, und somit eine Sonderstellung haben muß.

Bestimmte Eigenheiten zeigen diese Funktion der Schlußrede deutlich. Maternus be ruft sich in ihr erstens auf Werke zusammenfassenden Charakters hinsichtlich der Geschichte der römischen Redekunst (37,2). Auch spricht er von alten Rednern nicht nur als von Einzelpersonen, sondern erwähnt sie zusammengefaßt in Gruppen als *Lentuli et Metelli et Luculli et Curiones* (37,3); er schöpft seine Kenntnisse über diese Gruppen aus den erwähnten zusammenfassenden Werken. Zweitens greift er hier inhaltlich auf seine erste Rede und sprachlich sogar auf den allerersten Satz des *Dialogus* zurück; dadurch wird die Gesamtform des Dialogs zu einer „Ringkomposition in großem Maßstab“.<sup>26</sup>

Wenn man diese doppelte Funktion der Abschlußrede betrachtet, Fortsetzung und Schlußpunkt in einem zu sein, finden die oben erwähnten Inkonsequenzen im Verhältnis der zwei letzten Reden, der Messallas und der des Maternus, eine natürliche Erklärung. Maternus setzt Messallas Rede insofern fort, als er einerseits dieselbe Frage nach den *causae* treffender beantwortet, andererseits aber eine Antwort gibt auf die von Messalla hintergründig offengelassene Frage, was unter den gegebenen Umständen zu tun sei. Maternus stellt fest, daß es keine Möglichkeit einer Renaissance der ciceronischen Klassik gibt, nur die Möglichkeit, wenn jemand in der Gegenwart schon Redner sein will oder muß, sich mit dem verbliebenen kleinen Spielraum zu genügen: „Jeder soll von den Vorteilen der eigenen Zeit Gebrauch machen und auf mißgünstige Herabsetzung anderer Epochen verzichten“ (41,5).

Die formale Gestaltung der Vergangenheitsbilder der einzelnen Redner in ihrem gegenseitigen Verhältnis ist kein Selbstzweck, sondern sagt auch inhaltlich etwas aus. Die zielbewußte Ausrichtung auf die Ansichten und auf die Person des Maternus als Schlußredner zum Beispiel verleiht diesem besonderes inhaltliches Gewicht. Die Konstituierung einer

<sup>25</sup> D. FLACH, *Tacitus in der Tradition der antiken Geschichtsschreibung*, Hypomnemata 39, Göttingen 1974, 199, 203. LIER (wie Anm. 2) 63.

<sup>26</sup> MAYER (wie Anm. 1) 215 zu 41,5.

Ringform einerseits durch den Rückgriff auf die eigene Schilderung des goldenen Zeitalters,<sup>27</sup> andererseits aber auf die Anfangsworte des Tacitus selbst durch *priora saecula*<sup>28</sup> deutet eine Parallelität zwischen Maternus und Tacitus an, die für die Richtigkeit der Auffassung sprechen könnte, Maternus sei das Sprachrohr des Tacitus selbst,<sup>29</sup> ja in gewisser Weise sogar ein Genosse seines Schicksals.<sup>30</sup> Weitere inhaltliche Konsequenzen der Gesamtstruktur der Vergangenheitsbilder zu entschlüsseln, ist eine Aufgabe, die hier nicht in Angriff genommen werden kann. Es seien nur noch zwei weitere Fragen beispielshalber genannt, zu denen die hier angewandte strukturelle Perspektive hinführt. Es ergibt sich erstens die Frage, ob das von Maternus in der letzten Rede überaus positiv gezeichnete Bild der Monarchie nicht nur eine Brücke zu der goldenen Vergangenheit in seiner ersten Rede herstellen soll, sondern vielleicht auch etwas zu tun hat mit der Metapher von *facies* und *imago* als Darstellung der klassischen Redekunst gegenüber der gegenwärtigen, eine Metapher in der vorhergehenden Rede Messallas (s. oben S. 177), die via Quintilian und Cicero letzten Endes platonisch bedingt sein dürfte.<sup>31</sup> Die Reden Messallas und des Maternus hängen ja eng zusammen, wie die Beantwortung der durch Messalla offengelassenen grundlegenden Frage, was gegenwärtig zu tun sei, durch Maternus zeigt. Es könnte zweitens vielleicht auch ein weiterer Lichtstrahl ermöglicht werden auf das wohl größte Problem des *Dialogus*, auf den scheinbaren oder wirklichen Widerspruch zwischen dem republikanisch gesonnenen Dichter Maternus des Anfangs und dem monarchisch eingestellten Ratgeber der zeitgenössischen Redner Maternus in der Abschlußrede. Für diese viel behandelte Aporie sind im Laufe der Zeiten eine Reihe von Lösungsvorschlägen gemacht worden, von denen mehrere, einander ergänzend, Teilelemente einer komplexen Wahrheit enthalten

<sup>27</sup> Vgl. 41,3 mit 12,2f. HEILMANN (wie Anm. 1) 399f.

<sup>28</sup> 41,5 : *prioribus saeculis*. Vgl. 1,1 : *priora saecula*. MAYER (wie Anm. 1) 215. Dieser Ausdruck kommt im ganzen Werk nur an diesen beiden Stellen vor.

<sup>29</sup> Dies schließt weder aus, daß auch andere Redner Einzelemente der Ansichten des Tacitus nebenbei repräsentieren können, noch bedeutet es, daß Maternus die Meinung des Tacitus restlos äußert. Maternus bleibt aber für Tacitus "the mouthpiece for his own answer" (MAYER [wie Anm. 1] 34, 32); „the historical master-key (is) entrusted to him by Tacitus“ (BRINK 1989 [wie Anm. 2] 496, 498). S. noch K. BRIGMANN MH 27 (1970) 166, M. MORFORD ANRW II 33,5,3426, J. P. MURPHY ANRW II 33,3,2289 Anm. 14, DÖPP (wie Anm. 22) 225, LIER (wie Anm. 2) 53, CALBOLI (wie Anm. 19) 77f. Der aporetische Charakter des *Dialogus* besteht nicht darin, daß alle Redner gleichermaßen Recht haben, sondern darin, daß nicht alles gesagt wurde, was zu sagen war (42,1, KÖVES-ZULAUF [wie Anm. 2] 335f. = 40f.). Eine solche Stellvertretung für Tacitus sprechen Maternus ab: D. FLACH (wie Anm. 25) 206, CHAMPION (wie Anm. 7) 161, ALLISON (wie Anm. 1) 487.

<sup>30</sup> R. SYME Fondation Hardt, Entretiens 4 (1956) 195, CALBOLI (wie Anm. 19) 77 : „Daß sie (sc. die Redekunst) aufgegeben werden muß, ist die Ansicht von Maternus, indem er sich der Dichtung widmen will, und auch von Tacitus, indem er sich nach seiner rednerischen Tätigkeit der Geschichtsschreibung zuwandte“. Dem steht nicht entgegen, wenn Tacitus auch nach Abfassung des *Dialogus* gelegentlich noch als Redner aufgetreten wäre. (Zu FLACH [wie Anm. 25] 206f.).

<sup>31</sup> Zum Anklang an Quintilian s. oben Anm. 19. Bei Cicero erscheint derselbe Gegensatz in der Formulierung *species-effigies*, wobei als Synonym für *effigies* auch *imago* stehen kann. Cicero leitet den Gedanken *expressis verbis* von Platon ab: Orator 8–9. W. WIMMEL, *Cicero auf platonischem Feld* 1974 = *Collectanea*, Wiesbaden 1987, 185ff., bes. 190f.

können.<sup>32</sup> Unsere Analyse scheint jedenfalls diejenige Auffassung zu stärken, welche im Lob der Monarchie seitens des Maternus die Darstellung einer ernstgemeinten Utopie sieht,<sup>33</sup> unter Berücksichtigung des möglichen platonischen Anteils<sup>34</sup> an dieser Vorstellung wäre es vielleicht richtiger von der reinen Idee, vom Ideal der Monarchie zu sprechen.<sup>35</sup> Dadurch daß Maternus dieses Ideal neben das Lob der real existierenden Monarchie stellt, weist er unausgesprochen auf deren Unvollkommenheit hin, relativiert sein Lob,<sup>36</sup> ja macht seine Äußerung doppelbödig.<sup>37</sup>

Wie dem auch sei, auch im Rahmen unserer Fragestellung erscheint Tacitus als ein hervorragender Baumeister der literarischen Form ebenso wie einer, der Inhalte tiefgründig in Worte faßt, die nicht aufhören, zu immer erneuten Versuchen der Deutung zu reizen. Zu der Deutung eines Werkes, von dem ein Kenner unlängst schreiben konnte, daß es „ein Werk von großer Faszination ist, eines der intelligentesten und scharfsinnigsten Werke, die vom Altertum auf uns gekommen sind“.<sup>38</sup>

---

<sup>32</sup> KÖVES-ZULAUF (wie Anm. 2) 330ff. = 35ff. Übersicht über die bisherigen Lösungsvorschläge s. MURPHY (wie Anm. 28) 2287f., LUCE (wie Anm. 2) 22–25, BARTSCH (wie Anm. 2) 111–115.

<sup>33</sup> FLACH (wie Anm. 25) 201, DÖPP (wie Anm. 2), Idem (wie Anm. 22) 223f., HEILMANN (wie Anm. 1) 398f.

<sup>34</sup> Das Gewicht platonischer Spuren im *Dialogus* wird in letzter Zeit in zunehmendem Maße erkannt. S. KÖVES-ZULAUF (wie Anm. 2) 328 (= 33)<sup>49</sup>, 331f. = 36f., ALLISON (wie Anm. 1) 480, 482<sup>17</sup>, 483<sup>20</sup>, 485f., 486f., RUTLEDGE (wie Anm. 7) 345f., 348–352, 355f.

<sup>35</sup> Anders DÖPP (wie Anm. 22) 224: „auch geht es ihm nicht etwa um die Antinomie von Idealität und Realität“.

<sup>36</sup> Vgl. 41,3 *civitas, in qua nemo peccaret* („eine Gesellschaft, in der niemand sündigen würde“) (Ideal) mit 41,4 *cum tam raro et tam parce peccetur* („da man so selten und spärlich sündigt“) (gelobte Realität).

<sup>37</sup> BARTSCH (wie Anm. 2) 98ff.

<sup>38</sup> BRINK 1993 (wie Anm. 2) 349.